

Plenum 4

Globale Polarisierungen: Postkoloniale Verhältnisse und die Soziologie

Die Dekolonisierung, die weltweit seit den frühen 1960er Jahren einsetzte, sowie die seit den späten 1970ern sich entfaltenden, de- und postkolonialen Theorie- und Forschungs-Perspektiven haben die Soziologie (in Theorie und Methodologie) und die von ihr untersuchte ›Moderne‹ herausgefordert, und fordern sie weiter heraus.

Ein wesentliches Thema war und ist, dass die koloniale Herrschaft, diese Schattenseite der europäischen ›Moderne‹, in der Soziologie und insgesamt in der europäischen Wissensproduktion mehrheitlich unerwähnt bleibt – während sie doch konstitutiv für die kapitalistische und für die kulturelle und normative Modernisierung gewesen sei. Bei dieser ›Kolonialität der Moderne‹ handelt es sich der postkolonialen Perspektive zufolge zudem nicht um abgeschlossene Ereignisse. Es geht um global weiterwirkende Macht- und Herrschaftsverhältnisse, die nicht nur hinsichtlich ihrer Verflechtungen, sondern ebenso hinsichtlich inner- und zwischengesellschaftlicher Polarisierungen zu untersuchen sind. Das gilt etwa für Konflikte um das kulturelle Erbe und die Dekolonisierung der Geschichte; Konflikte, die sich aus den Kriegen und der Verarmung von Gesellschaften ergeben – als Spätfolge der Kolonisierung und als Folge aktueller kolonialistischer Machtverhältnisse (des international betriebenen Bergbaus in Afrika und Südamerika zum Beispiel). Zu denken ist auch an die (auch innergesellschaftlichen) Migrationsbewegungen und daran anschließende Polarisierungen von Stadt und Land, Zentren und Peripherien; an kulturelle und religiöse, innergesellschaftliche Polarisierungen (erneut als Spätfolge kolonialer Verhältnisse), oder an solche, die aufgrund der ungleichen Ursachen und Wirkungen des Klimawandels gegenwärtig auftreten. Das zweite wesentliche Thema der postkolonialen Kritik ist ›epistemische Gewalt‹. Das europäische Wissen generell und das soziologische Wissen speziell sind dieser Kritik zufolge tief verknüpft mit der herrschaftsförmigen Universalisierung des gleichwohl partikularen, eurozentrischen Blicks. Für die Soziologie gilt dies nicht nur, weil sie zuweilen immer noch dazu tendiert, nichteuropäische Gesellschaften als ›vormoderne‹ zu verstehen, oder diese, deren Subjekte und Wissensformen auszublenden – sondern auch, weil die Soziologie in ihren Methodologien und Wissenschaftstheorien die universelle Gültigkeit des eigenen, als ›objektiv‹ verstandenen Wissens in Anspruch nimmt.

Neben der Reflexion auf die blinden Flecken des Faches, zu der die postkoloniale Perspektive derart einlädt, lässt sich auch argumentieren, dass diese Kritiken selbst Teil und Ausdruck der Moderne und des soziologischen Wissens sind – etwa als post-/de- oder antikoloniale Soziologien. Beides gilt es (über die postkoloniale Theorie hinaus) selbstkritisch in die Disziplin einzubauen: moderne Gesellschaft als koloniale Herrschaft ebenso wie auch die Fähigkeit und Wirksamkeit der soziologischen (Selbst-)Kritik. Emanzipation und Herrschaftskritik, plurale Epistemologie und Universalismus, Menschenrechte für alle und kritisches Wissen: Dies sind moderne Versprechen und sie gehören auch zur Textur der Soziologie. In diesem Lichte stellt sich *die Moderne* und auch *die Soziologie* komplexer dar, als es manch programmatischer Text behauptet. (Womöglich wäre von Dialektik und Spannung eher zu sprechen, als von Polarisierung?)

Dem Plenum geht es derart um differenzierte Auseinandersetzungen mit postkolonialer/n Soziologie(n), um ein produktives Verhältnis von Soziologie und dem *postcolonial turn*; um theoretische, empirische, und methodologische Beiträge zu einer weniger eurozentrischen, mit weniger epistemischer Gewalt einhergehenden Disziplin; und um Beiträge, die sich dieser Polarisierung – der postkolonialen globalen Situation – in paradigmatischer Weise widmen und sie zum Zentrum der Gesellschaftstheorie machen. Möglich sind schließlich auch Vorträge, die (gegen die postkoloniale Kritik) den Beitrag der Soziologie zu Analyse und Kritik (nach-)kolonialer Macht und Polarisierung zeigen – wie sie in besonderem Maße die französische Gesellschaft (infolge ihrer Verstrickung in den Algerienkrieg) hervorgebracht hat.

Verantwortlich im Vorstand:

Manuela Boatcă

Jury:

Encarnación Gutiérrez Rodríguez
Sérgio Costa

e.gutierrez-rodriguez@sowi.uni-giessen.de
sergio.costa@fu-berlin.de